

Die Architekten Emil Oelhafen und Sohn Max Emil in Basel

Autor(en): **Eppens, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **42 (1980)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Architekten Emil Oelhafen und Sohn Max Emil in Basel

Von Hans Eppens

Schon jetzt sei festgehalten: Hätte nicht Emil Oelhafen das Glück gehabt, an so wichtiger Stelle, nämlich am Kleinbasler Ufer, am obern Brückenkopf bei der Wettsteinbrücke bauen zu dürfen, so hätte er wohl für uns Heutige kaum diese Gewichtigkeit erreicht, dass ihm hier eine eigene kleine Monographie gewidmet wird. Trotzdem, er tat es mit so viel Geschick, ja selbst Anflug von Grösse, in bezug auf die Geschosshöhen mit soviel Rücksicht und Bezugnahme — zum Beispiel mit den Traufgesimsen auf die Zinnen des Eckturmes der einstigen Kartause am linken untern Ende der Wettsteinbrücke — dass seiner hier gedacht werden muss!

Es soll unten noch darauf zurückgekommen werden. Vorerst seien seinem

Leben und Werk

ein paar Abschnitte gewidmet.

Geboren wurde Emil Oelhafen offenbar in Basel 1845. Wo er seine Ausbildung erhielt, bleibt einstweilen ungewiss. Er scheint mindestens Rom gesehen zu haben. 1868 wohnte er noch bei seinem Vater, St. Johannvorstadt 37, 1874 an der Austrasse 47, 1877 im Anwesen Leimenstrasse 48 (Haus des Denkmalpflegers Dr. Rudolf Riggenbach), 1885/86 Kartausgasse 44, 1890 bis zu seinem Tode 1915 mit Sohn Max am Schaffhauser Rheinweg 5. In Thun lernte er seine Gemahlin kennen. Ob er dort Nebenteile der Kaserne baute, wie ein Grosssohn behauptet, ist nicht nachweisbar.

Es muss angenommen werden, dass die Eltern des Architekten Emil Oelhafen-Bähler ihrem Sohn in sehr weitsichtiger, kluger Voraussicht mit Landkäufen ausserhalb der seit 1859 zum Abbruch bestimmten alten Basler Ringmauern vorgearbeitet hatten. Sie witterten früh «Morgenluft», nämlich schon 1854! So wie J. J. Stehlin d. J. den Mechaniker Kussmaul zu solchen Käufen vor dem

Aeschentor als «Strohmann» anstellte, so tat das gleichermassen offenbar der Mechaniker Vater *Samuel Jacob Oelhafen-Dreyer* aus Aarau. Über das umfangreiche Baugelände am Schaffhauser Rheinweg-Theodorsgraben soll noch gesprochen werden.

Der früheste bis jetzt bekannte Bau des jungen Architekten Oelhafen ist wahrscheinlich das sehr einfache, leicht schräg zur Gasse stehende Gebäude *Austrasse 47*, in Basel West, später Bäckerei Stupanus, jetzt Schmutz; hier wohnte der Sohn Emil 1874 (bis 1876?). Dem Gebäude ist heute im Erdgeschoss ein ausgleichender moderner Jugendstil-Schaufenster-Ladenvorbau angefügt. Bereits 1872 reichten die Erben Samuel Jacob Oelhafens für die Einfriedigung des Gartens einen Plan ein. Diese Grünanlage erstreckte sich damals bis zur Leimenstrasse. Schon 1875 zeichnete Emil Oelhafen die Pläne zu den spätklassizistischen, asymmetrisch-dreiaxigen Reihenhäusern *Leimenstrasse 48*, das er mit einem verzierten Rundbogenportal samt Oberlicht versah, und *Nr. 54*; in diesem letzteren wohnte bis zu ihrem Tode (?) die verwitwete Mutter *Frederike Oelhafen-Dreyer* mit einer ledigen Tochter. Es ist ungewöhnlich, dass alle diese Häuser einen gut ausgebauten *Kniestock* zeigen. Die Erdgeschossfenster und die Haustür von *Nr. 50* zeigen giebelbekrönte, gestelzte Architrave. Unter den Mezzaninlichtern von *Nr. 54* sind gar Tuchvestons, im Erdgeschoss *Louis-XIII-Fugen* vorgesehen. *Nr. 48* ist 1894 von *Gustav Stehelin & Co.* für Frau Prof. *B. Riggenbach-Oser* aufgestockt worden. Wohl wenig später, jedenfalls vor 1877, entstand die mehr barock geartete *Villa Leimenstrasse 44*.

Das ganze, ehemals *Werenfels'sche* Grundstück «der Seiler», zwischen *Theodorsgraben*, *Schaffhauser Rheinweg*, beide

Seiten der heutigen Römergasse bis zur Grenzacherstrasse im Kleinbasel, gehörte spätestens 1854 dem Vater Samuel Jacob Oelhafen. Bis in die neuere Zeit sollen sich gegen den Rhein zu Reben hingezogen haben; auf dem Mähliplan von 1847 bestehen solche nur zuunterst.

Bereits am 3. Februar 1874 reichte Oelhafen die Projekte zu den zurückstehenden Häusern *Theodorsgraben* Nr. 28 und 30 ein: Im Erdgeschoss sind sie spätbarock, oben spätklassizistisch (später aufgestockt). Bereits ein Jahr darauf entwarf der Architekt die heute zum Teil ihres Dekors beraubten Häuser Nr. 24 und 26. Erst 1878 folgen die barock-klassizistischen, ebenso zweistöckigen (dreigeschossigen), dreiachsigen Anwesen 36—40. Strenger klassizistisch zeigen sich die hohen, von Emil Oelhafen-Bähler 1883 errichteten Gebäude *Theodorsgraben* 10—18 und die ähnlichen *Alemannengasse* (4), 6—14 von bereits 1880.

Bei einigen umgab er die breiten Portale mit gequadrerten Lisenen, an *Alemannengasse* 12 belegte er die Tür-Keilsteine mit ovalen Kränzchen; die Lichter im ersten Stock überwölbte er mit Stichbogengiebeln.

Weit pompöser, aber immer noch klassizistisch konzipiert bleibt das *Eckhaus Theodorsgraben 42/Grenzacherstrasse* von 1887. Es zeigt neben einem dreiachsigen Balkon Monumentalpilaster — über die beiden Obergeschosse weg.

Schon in der Einleitung wurde darauf hingewiesen, welche entscheidende Bedeutung für das Kleinbasler Stadtbild und den beidseits der Wettsteinbrücke an ihrem nordöstlichen untern Ende stehenden Gebäuden zukommt. Blickt der Betrachter von oben vom Grossbasler Ufer die Wettsteinbrücke hinunter, so sieht er links von deren unterm Kleinbasler Ende auf das eindrucksvolle Ge-

viert der ehemaligen, spätmittelalterlichen Kartause, das jetzige Waisenhaus. Gleich am obern rheinseitigen Eck wird es von einem alten Turm der Stadtbefestigung geschützt. Etwas nach links verschoben sieht die Kartaus-Waisenhauskirche, dahinter die betürmte St. Theodorskirche hervor. Links und rechts der Brücke dehnt sich entlang des ehemaligen St. Theodorsgrabens dessen prächtige baumbestandene St. Theodorsgraben-Anlage aus. Und nochmals weiter rechts der trennenden Strasse stehen die hier zu besprechenden imposanten Gebäude Oelhafens.

St. Theodorsgraben 4—8

Ob dem Architekten die Behörden oder er sich selber die Auflage machte, dass deren Trauf- oder Kranzgesimse die selbe Höhe wie die Ziegel der Zinnenlücken des Kartäuser Eckturmes einhalten sollten, ist einstweilen nicht zu erfahren. Jedenfalls gelang dem Architekten damit ein *Meisterstück an Stadtbildgestaltung*. Wie er das erreichte, sei im folgenden dargestellt.

Am 27. März 1886 reichte Emil Oelhafen die Pläne zu den Mehrfamilien-Häusern ein. Damit schloss er die letzte Lücke des Blockes. Er plante auf eine geradezu monumentale Weise, mit einem Anflug römisch-italienischer Grandezza, mit reich instrumentierten zweistöckigen Gebäuden. Obwohl die oben anstossenden, schon 1879—1883 entworfenen Anwesen *Theodorsgraben* Nr. 10—18 gar bis zu drei Stöcken (vier Geschossen) aufsteigen, liegen ihre Traufhöhen doch nur um höchstens eine halbe Fensterhöhe höher als die der untern Reihe Nr. 4—8. Die obern Bauten sind dreiachsig und ihre strengen Portale in der Mittelachse werden seitlich von eigenartigen, gefugten Lisenen gerahmt.

Wie aber bringt Oelhafen das Kunststück fertig, trotz des *abfallenden* Terrains die Bodenlinien und die Sohlbänke (-Gesimse) bei den älteren und den neueren Bauten so differenzierend



Theodorsgraben 4—12 (Foto L. Bernauer).

auf selber Höhe zu halten? Er stellt schon die Kellerfenster der Nummern 6 und 8 auf einen hohen hell-kalksteinernen Sockel. Bei Nr. 4 wird dieser zuunterst gar 1,40 m hoch. Ausserdem wird das Verputzband darüber, das die Kellerlichter enthält, bei Nr. 4, samt den Kellerfenstern, höher. So erreicht der ganze Sockel vom Gassenniveau bis zum unteren der beiden Erdgeschossbodengesimse zuunterst ganze 2,515 m. Das ist schon mit der Grund, weshalb das Eckgebäude über der ebenso hohen Gartenmauer und wohl aufgeschütteten Terrasse so stolz überragend wirkt.

Aber es fällt dem Architekten noch mehr ein. Denn durch höhergesteigerte obere Geschosshöhen wirken die hohen, zweistöckigen Gebäude an der linken Ecke des Schaffhauserrheinwegs, Theodorsgraben 4—6—8 anspruchsvoller. Zudem instrumentierte er nicht nur mit gestelzten Architraven, leichten Boden- und Sohlgurten, Pilastern, wie am Schaffhauserrheinweg 5—9, sondern umschloss die Türwangen am Graben mit schweren neobarocken Profilen, stufte das Erdstockbodengesimse *vierfach*, stellte darauf

massive einstmals gerillte Konsolen, die die Fenstersohlbänke tragen. Ausserdem versah er die reichen Fenstergewände oben mit barocken «Ohren», das abgeschrägte Eck der auch rheinseitigen Nr. 4 und Nr. 6 mit pompösen Balkonen und Balustern. Früher stützten runde Baluster gleichermassen die Eckbrüstung des über manns- hoch aufgeschütteten Gartens von Nr. 4 und seiner Mauer.

Es fragt sich, ob Oelhafen die oben aufgeführten schwungvollen, breit-barocken Karnieskehlen der Türleibungen im alten Basel, zum Beispiel Malzgasse 9 (Hofstetter AG), am Luftgässlein 3 (abgerissen), oder an der Huber-Widemann'schen Handelsschule, Kohlenberg 13/15 gesehen hat. Am Theodorsgraben 4—8 liess der Architekt die Karnieskehlen gegen unten beinahe gotisch absetzen. Jedenfalls sind diese Art schwere Türleibungen fürs damalige Basel etwas fast einzigartiges.

Ein weiteres Exerzierstück: Natürlich muss der Architekt wegen unterschiedlichen Sockelhöhen die jeweils links angebrachten Haustüren

ziemlich tief ansetzen. Vorerst gleicht er die Differenzen zum Flur durch eine grösser werdende Zahl von Treppenstufen aus. Erst sind es drei (beim Nr. 8), dann fünf, beim Nr. 4 nochmals fünf; denn das untere Sockelband ist ja hier tiefer angesetzt. Also wird das Türgestell um 35 cm erhöht. Über alle drei schweren Türverdachungen aber setzt Oelhafen je ein vierfach-«beohrtes», oblonges Oberlichtfenster. Sein Sturz liegt gleich hoch, wie der der doppelflügeligen, normalen Erdgeschossfenster.

Noch verbleibt einiges über die beiden Balkone zu bemerken. Namentlich der an der 3,50 m breiten, schrägen Eckwand gegen den Rhein zu, auch der in der Mittelachse der Nr. 6 verliehen den Bauten etwas sehr Festliches. Zu unterst sehr kleine, in der Mitte grosse, stark ausladende, vorne dreifach ehemals gerillte Konsolen mit Kämpfern tragen den Terrassenboden. Die Balkonbrüstung besteht aus je sieben runden Balustern, die zwischen die Eckpostamente eingefügt sind. Darüber ist das Geländergesimse gelegt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Anwesen Theodorsgraben 4—8 die persönlichsten und grossartigsten Wohnhäuser des Architekten Oelhafen sind und *darum für das «Gesicht» des Brückenkopfes bei der Wettsteinbrücke eminent wichtig sind.*

Zur weiteren Hausgeschichte

Emil Oelhafen scheint ja 1915 im Haus *Theodorsgraben 4* gestorben zu sein. 1917 erwarb es der Ingenieur Ernst Oelhafen junior durch Tauschhandel vom Sprachlehrer Albert Max Lippold-Sabourault. Schon 1919 kaufte es der Quartettspieler und musikbegeisterte Chemiker Dr. Walter Bernoulli. 1956 übernahm es sein ebenso musikalischer Sohn, der Internist Dr. med. Peter Bernoulli-Keller. Noch lange wirkte im Dachstock ein Schwiegersohn des Erbauers, der Maler und Radierer Karl Friedrich Mock-Oelhafen. Dieser bekannte Gestalter von Exlibrisdrucken

kommt in einem Gedicht «Bébé Moriot» des Stadtpoeten Dominik Müller vor, denn die Töchter mancher «Dalbanesen» nahmen einst bei Mock Zeichen- und Malprivatstunden. Nach seinem Tod hat die Witwe Mock für viele Basler Kollegen das Drucken von Radierungen übernommen; sie, die «Milli», hatte bis in die 20er Jahre — noch nach dem Hausverkauf — hier Wohnrecht.

Das Haus *Theodorsgraben 8* zeigte vor einigen Jahren eine etwas delabrierte Fassade. Der graue Sandstein ist eben kein sehr witterungsbeständiges Material. Das Anwesen wurde 1924 von der Tochter des Erbauers, Helene Frederike Glaser-Oelhafen, gekauft; ihr Mann Fr. Th. Glaser, war Besitzer des Comestibles-Ladens Freiestrasse 52. 1941 erwarb es ein Kontrollbeamter des Baudepartementes, der selbst im Baufach ausgebildet ist, Hans Dietrich. Nicht nur der Hausmeister selbst hat viel am Haus neugeplant und umgebaut: Seine Stieftochter, Rosmarie Joray-Muchenberger, die so köstlich das «Giggishaus»-Büchlein des verstorbenen Riehemer Dichters Eduard Wirz illustrierte, lange wohnhaft Wettsteinplatz 10, im ersten Stock der Graphiker Manfred Maier und Britta Gelpke, sie alle betätigen sich in Malerei, so dass das Haus voller schöner Bilder hängt.

Weitere Häuser

Über die gleichfalls von Oelhafen 1886/87 und 1890 für *Römergasse 24—32* (34 abgebrochen), 23—27, 5—7 (erst 1890) entworfenen Anwesen muss leider gesagt werden, dass viele von ihnen heute verändert oder gar abgerissen sind.

Von den drei Häusern am *Schaffhauser-rheinweg 5—9* von 1887/88 ist Nr. 7 das am strengsten klassizistische, als einziges Haus ist es symmetrisch, mit der Tür in der Mittel-

Schaffhauserrheinweg 7. Leider wurde sogar bei diesem edlen Bauwerk über der Traufenmitte ein viel zu breiter Aufbau eingesetzt. (Foto Eppens).

achse, angeordnet. Es gleicht deshalb den feingliedrigen, in Basel-West bereits 1886 konzipierten Anwesen *Hohlbeinstr. 63/65* — Nr. 65, das eines ehemaligen Ingenieurs (?), Patenanwaltes Emil Stickelberger —, die leider zirka 1965/66 abgerissen wurden, aber auch von Oelhafen stammten. Die nächsten Reihenhäuser, *Holbeinstrasse 67/69*, plante Oelhafen 1892 auch dreiachsig, aber mit seitlich angebrachten Porten, schon mit leicht barockem Anflug. Nr. 69 Wohnung des bekannten Kunsthändlers Dr. Christoph Bernoulli.

Ebenso in Basel-West sind die von Emil Oelhafen erst 1895—1897 erstellten Anwesen *Heinrichsgasse 8—22*. Fast gleichzeitig 1897/99, feierte sein Instrumentieren mit Renaissanceelementen beinahe eine Orgie. Zum Beispiel beim Anwesen *Freiestr. 52* für das Comestiblesgeschäft seines Schwiegersohnes Fr. Glaser (heute Astoria); dieser lieferte dem bedeutenden Biologieforscher und Physiologen Professor Friedrich Miescher (1844—1895) die für die Forschungen nötigen Fische (Lachse). Über dem linken Rundbogenportal ist eine Fratze in einem Rustika-Erdgeschoss zu sehen; im 2. und im Dachgeschoss öffnen sich Rundbogenfenster, rechts sogar hinter einer Balkonbalustrade. Das Kühnste leistete sich Emil (und Max?) Oelhafen in Zusammenarbeit mit Argast 1902. Es ist die so üppig-barocke, alte Kantonalbank (jetzt Verkehrsverein) an der Schiffflände, *Blumenrain 2*, ausgeführt durch das Baugeschäft Gebrüder Stamm. Zu einer Villa des F. Wilhelm Glaser, *Grenzacherstrasse 140*, fehlen die Pläne.

Der erst bei ihm am Schaffhauserrheinweg 5 wohnende Sohn *Max Emil Oelhafen-Markiewicz* (1873—1921) schloss erst 1906 den Baublock an der südwestlichen Ecke gegen die Alemannenstrasse 2/4 mit einem pompös-aufschweifenden Neobarock-Gie-



bel. Er verbrachte seinen Lebensabend, angeblich verarmt, 1919 in der Vogesenstrasse, dann im bürgerlichen Pfrundhaus, *Hebelstrasse 2*, wo er 1921 starb. Wovor schon des Schreibenden Grossmutter dringend Mutter zu Händen eines «präsumptiven» Schwiegersohnes gewarnt: Max Oelhafen war zu hohe Bürgschaften eingegangen, so dass 50 Häuser in die Fallimentsmasse kamen! Deshalb im Zweifelsfalle: Nie eine Bürgschaft übernehmen — lieber ein solches Darlehen gleich verschenken!

Die Häuser am Schaffhauserrheinweg 5, 7, 9

sind für das Kleinbasler Stadtbild gleichermaßen wichtig, denn sie schliessen neben dem erst 1924 erstellten Haus Nr. 3 fast unmittelbar an die Anwesen des Theodorsgraben, ans Eckhaus Nr. 4 an. Sie zählen zu den letzten, wirklich prächtigen spätklassizistischen Bauwerken Kleinbasels. Emil Oelhafen hatte sie 1887 entworfen, Baumeister J. Ludwig Merian sie wohl 1888 fertiggestellt, jedenfalls wurde der Einfriedungsplan in diesem Jahr eingereicht. Da die Anwesen 5

und 9 später an der Hauptfront mit Erkern und Terrassen versehen wurden, sei hier zum Schluss bloss auf *Haus Nr. 7* hingewiesen. Aus der beigegebenen Abbildung mag der Leser ersehen, dass das sehr schlichte Einfamilienhaus eines der typischen spätklassizistischen Gebäude Basels ist. Aus Platzgründen darf aber hier wohl auf eine genauere Beschreibung verzichtet werden. — Das Haus ging 1888 von Emil Oelhafen an Octavian Schvenberger, 1892 an Jacob Christoph Eglin über.

Eine familiäre Schlussreminiszenz sei dem Schreibenden gestattet: Der Mieter von Nr. 7 war vor 1897 der älteste Bruder des berühmten Schauspielers Otto Eppens (Berlin/

Wien/Hamburg 1860—1941), nämlich Adolf Eppens, also mein Onkel, Inhaber der Magazine «zu den vier Jahreszeiten» an der Eisen-gasse (jetzt «Helm»). Er sei darum genannt, weil seine schöne mexikanische Frau, Eloisa Campillo, keine Ruhe gab, bis sie mit ihren vielen Kindern wieder in ihre Heimat ziehen durfte. Ihr Grosssohn, *Francisco*, ist einer der drei grössten «Murales»-(Mosaik-)Maler in Mexiko geworden. In dessen Cité Universitaire hat er am Medizingebäude den riesigen dreigesichtigen Kopf mit den zwei seitlichen Riesenschlangen, links davon am Ohrenpavillon ein figürliches Breitformat entworfen. Seit 1963 gehört Schaffhauser Rheinweg 7 dem Advokaten Dr. jur. Alfred Vischer-Radowitz.

Neue Basler Bücher

Die baseldeutschen Gedichte von Fritz Liebrich

Am 7. Dezember 1979 jährte sich zum hundertsten Mal der Geburtstag Fritz Liebrichs (†1936), dem die Basler Mundartdichtung auf dem Gebiet der Lyrik in unserem Jahrhundert ihre grösste Bereicherung verdankt. Sein lyrisches Oeuvre umfasst neben einem Band schriftdeutscher Gedichte, «Meine Stadt» (1923), die beiden Dialektgedicht-Sammlungen «Die stille Gasse» (1924) und «D’Fähri» (1932), die 1938 und 1951 als Gesamtausgaben herauskamen. Alle diese Editionen sind längst vergriffen. Darum und wegen der hohen künstlerischen Qualität drängte sich eine Neuauflage zum 100. Geburtstag geradezu auf.

Die Gedichte, obgleich zum Teil schon über ein halbes Jahrhundert alt, haben nichts von ihrer Frische und Aktualität eingebüsst, einerseits wegen des zeitlosen Hauptthemas — der Mensch in seinem ewigen Zwiespalt — andererseits wegen der prägnanten und originalen Bilder, die zwar motivisch meist mit Basel und seiner Umgebung zusammenhängen, aber durch die dichterische

Gestaltung und die Kraft einer eigenständigen Sprache zu grossartigen Sinnbildern werden. Was den Dichter bewegt, beunruhigt, hin- und herreisst, geht auch uns an: die Exponiertheit unserer Existenz so gut wie die Frage nach dem Sinn des Lebens, der Glaube an Gott so gut wie die schwarze Depression, die Liebe so gut wie der Hass, der rasante technische Fortschritt so gut wie der Zweifel, ihn meistern zu können . . .

Die Neuauflage, besorgt von Rudolf Suter, dem Verfasser der Baseldeutsch-Grammatik, enthält die 87 Gedichte der Ausgabe von 1951, jedoch in der heute üblichen lautgetreuen Schreibweise. Ausserdem sind dem Text zum besseren Verständnis von nicht mehr allgemein bekannten Wörtern, Formen und Wendungen schriftdeutsche Übersetzungen als Fussnoten beigegeben.

Fritz Liebrich: Die baseldeutschen Gedichte. zum 100. Geburtstag des Dichters herausgegeben von der Christoph Merian Stiftung. Christoph Merian Verlag, Basel 1979. 140 Seiten. Gebunden. Fr. 14.80.